№ 70.

Dienstag, am 14. Juni 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Besuch bei Rossini.

Aus dem Französischen des Fétis Père.

Rossini war 1823 nach Paris gekommen; wir sahen ihn hier über zwölf Jahre; in diesem langen Zeitraume hatte er nur eine Reise von einigen Monaten nach Italien gemacht, als er den Entschluß faßte, dahin zurückzukehren und sich daselbst anzusiedeln. In Frankreich hielt ihn in der That nichts zurück; die Juli-Revolution hatte ihm die unbegrenzte Gunst entführt, welche er am Hofe Karls des Zehnten genoß, so wie eine elegante Welt zerstreut, deren Abgott er war; einer unbestrittenen Herrschaft in seiner Kunst war ein Zustand der Dinge gefolgt, in welchem die öffentliche Gunst sich wenigstens zu theilen schien; mit einem Worte: Alles hatte sich für ihn geändert. Im Monat Februar 1837 reisete er ab und hielt sich lange Zeit in Mailand auf.

Hier erwartete ihn eine plötzliche und unerwartete Entwickelung, nicht weniger merkwürdig, als diejenige war, welche ihn von Paris entfernt hatte. Bellini war der Lieblings-Componist der Italiener geworden. Dieser junge Tonkünstler, dem der Beifall fast aller seiner Werke, bei den ersten Vorstellungen, streitig gemacht wurde, hatte nachher gesehen, daß dieselben Erzeugnisse die Entzückung seiner Landsleute erregten. Die weniger für ihn leidenschaftlich Eingenommenen hielten es für möglich, daß er in die Fußtapfen Rossini's treten würde; bald blieb man aber dabei nicht stehen, es erschienen Broschüren und Artikel in den Journalen wegen Untersuchung der Frage: wessen Genie größer sei, desjenigen, der den Othello und die Semiramis, oder desjenigen, der den Pirat und die Norma componirt hätte? In dem Augenblick, als Rossini in Mailand ankam, war diese seltsame Polemik mit der Glorie für seinen schwachen Rival beendigt. Man war vollkommen einig, daß die Ueberlegenheit des Letztern nicht angefochten werden könnte, und dieser junge Mann mit nur wenigen Ideen, deren Inspirationen immer Beifall fanden, und der nur einen schwachen Kunsttrieb der Harmonie und Instrumentirung hatte, ward, ohne Umstände, über denjenigen gestellt, dessen reiche Einbildungskraft sich, auf so viele Weise, in: Tankred, Barbier, Othello, Semiramis, Moses und Wilhelm Tell zu verwandeln gewußt hat. Seit dieser Zeit haben sich die Sachen geändert; Bellini ist nur noch ein geschichtlicher Name, und bald wird er dem Nichts angehören, denn der Pirat, die Straniera, die Capuleti und die Norma sind von den meisten Theatern bereits verschwunden. Beschämt über ihren Irrthum, scheinen jetzt die Italiener die Erinnerung daran durch die Rücksicht, ich möchte sogar sagen, durch die Achtung auslöschen zu wollen, womit sie Rossini umgeben. Auf der Reise, welche er im vorigen Jahre nach Venedig machte, offenbarte sich, als er im Saale de la Fenice erschien, die lebhafteste Bewunderung; Mailand und Bologna rufen ihn als einen großen Mann aus; Rom und Neapel haben ihm auf der letzten Reise, welche er

machte, Ehrenbezeigungen erwiesen; Florenz allein scheint mir bei seinem Ruhme gleichgiltig zu sein.

Ich weiß nicht, ob die Unbeständigkeit im Geschmack des Publikums hinsichtlich seiner dramatischen Musik, eine Unbeständigkeit, welche er nicht vorhergesehen, oder welche die Gewohnheit an die hohe Stufe, die er erreicht, ihn hatte vergessen lassen; ich weiß nicht, sage ich, ob diese Unbeständigkeit in Widerwillen die Gleichgiltigkeit verwandelt hat, welche er immer für die Kunst und ihre Erfolge gezeigt, die er jener verdankte; indessen ist es gewiß, daß er sorgfältig die Gelegenheit vermeidet, Musik zu hören, daran Theil zu nehmen und über sie zu sprechen. Als ich mich auf seinem Landhause bei Bologna befand, machte er mich auf das Fortepiano in seinem Saale aufmerksam, und sagte mir: „Sie müssen sich wundern, dieses Instrument hier zu sehen.“ „Warum denn?“ antwortete ich ihm. Ohne auf meine Frage zu antworten, fügte er hinzu: „Dieses Instrument ist gar nicht für mich hier: man bedient sich desselben nur, wenn ich nicht da bin, und nie höre ich es.“ Den folgenden Tag fragte ich ihn: „ob er nie das Bedürfniß fühle, zu componiren, nicht für's Theater, von welchem ihn seine Lage und seine Gesundheit entfernen; aber wenigstens für die Kirche, wo er, meiner Meinung nach, Neues würde schaffen können.“ Wiewohl lächelnd, antwortete er mir mit einer Art Bitterkeit: „Für die Kirche! Bin ich denn ein gelehrter Musiker! Gott sei Dank, ich beschäftige mich nicht mehr mit Musik!“ „Ich überrede mich indessen, daß Sie wieder darauf kommen werden.“ „Wie wollen Sie, daß ich wieder darauf zurück komme, ich bin nie darauf gekommen.“

Mag er jedoch sagen, was er will, ich bin überzeugt, daß er sich in diesem Punkte lästert. Vom Himmel empfängt man nicht so viele und so schöne Ideen, ohne daß ihre Hervorbringung von der Liebe begleitet wäre, welche ihre Auswahl unter tausend andern trifft, ohne daß das Herz dabei aufgeregt wäre. Rossini hat überdies nicht blos einen so lebhaften Geist, wie man ihn nur selten findet; dieser Geist ist auch von sehr richtiger Urtheilskraft begleitet. Es ist daher unmöglich, daß er die Kunst wirklich hasse, welche das aus ihm gemacht hat, was er ist, welche ihn zum Gegenstande der allgemeinen Bewunderung erheben, und welche sogar, nach zwölf Jahren noch, die Aufmerksamkeit des kunstliebenden Europas auf sich zieht; kurz, welcher er den Wohlstand verdankt, den er genießt. Wenn diese Antipathie existiren könnte, so würde sie nur eine systematische Verirrung sein, ähnlich derjenigen, welche ihn während seines Aufenthaltes in Paris nach einem Geist des Spottes und der Mystification streben ließ, weil er sich eingebildet hatte, daß dieser Geist allein in Frankreich reüssiren könnte.

Rossini's unnatürliche Gleichgiltigkeit in Hinsicht der Musik wird auch durch den Titel eines Ehren-Direktors des musikalischen Lyceums zu Bologna widerlegt, welchen er angenommen hat. Wenn gleich das Beiwort „Ehren“ einen Titel ohne Amtsverrichtung anzuzeigen scheint, so ist R. darum nicht weniger der That nach Direktor dieser Schule, deren Wiederherstellung er unternommen. Diejenigen, welche im Jahre 1824 seine weibische Sorglosigkeit in der Verwaltung des italienischen Theaters zu Paris gesehen, und die sich seiner eignen Scherze über das wunderliche Amt eines General-Inspektors des Gesanges in Frankreich erinnern, womit der Vicomte von Larochefoucault ihn vermummt hatte, werden schwerlich glauben, daß er seine Sorgfalt einer Schule widmen könne, welche derselben in jeder Beziehung bedarf; aber sehr verschieden in dem, was er vormals war, ist R. gegenwärtig ein ernster Mann. Er wollte nur den Titel eines Ehren-Direktors annehmen, weil er jeden Gehalt ausgeschlagen hat; fast jeden Tag begiebt er sich aber nach dem Lyceum, läßt sich Bericht erstatten über die Schüler und die Studien, beschäftigt sich mit der Verbesserung des Unterrichts, und leitet die Proben der Concerte selbst.

Der betrübende Zustand seiner Gesundheit ist, unglücklicherweise, nicht eins der kleinsten Hindernisse bei der Thätigkeit, welche er jetzt aufbieten möchte. Ich gestehe, daß es mich peinlich berührte, als ich beim Eintreten bei ihm, seinen Körper abgezehrt sah, seine Züge gealtert, und ich weiß nicht, welche Schwäche in seinen Bewegungen. War es die Gewohnheit, nachdem ich ihn mehre Tage wiedergesehen, die diesen Eindruck verringert hatte, oder war es, daß später eine glückliche Aenderung mit ihm vorgegangen; ich fand ihn wohler aussehend, als ich Bologna verließ.

Seines Vaters Tod, durch den er in tiefen Schmerz versenkt ward, hat das Uebel sehr vermehrt, denn die kindliche Liebe ist einer von den Hauptzügen in der Gemüthsart Rossini's. Dieser Mann, dessen affectirte Selbstsucht und in die Augen fallende Gleichgiltigkeit gegen Alles zum Sprichwort in Paris wurden, dieser Mann war immer ein ergebener Sohn. Beim ersten Gerücht von der Krankheit seines Vaters eilte er von Mailand nach Bologna. Als der Greis zu leben aufgehört hatte, wollte der Sohn den Palast nicht wieder betreten, wo er den Vater verloren; und der mit großen Kosten verschönerte Palast ward verkauft. Die Folge des Unglücks war für Rossini eine lange und schmerzhafte Krankheit, welche für sein Leben vor fünf Viertel Jahren fürchten ließ, und von der die Spuren noch zu bemerken sind. (Schluß folgt.)

Stahl und Stein.

Mein Herz ist Stahl, spricht Adelheide:
Und meins, fiel Kleon hurtig ein,
Und meines, schönes Kind, ist Stein.
Was meinst Du, wenn wir sie nun beide
Zusammenschlügen? Wie? bei meinem Leben!
Das müßt' einmal ein Feuer geben!

F. A. Andrä.

Reise um die Welt.

*** Der Komet schimpft auf eine so ächt sackträgerische Weise gegen das Dampfboot los, daß der Herr Redakteur Rudolph Hirsch wahrscheinlich nächstens ein Patent als Ehrenmitglied der Sackträger-Zunft erhalten wird. Der Komet hat seit der Redaktion des Herrn Hirsch am allerwenigsten Recht, über Notizen zu klagen, die ihm das Dampfboot entlehnt hätte, denn da er selbst sagt, es entlehne das Beste, so wird er bei allem Dünkel doch selbst fühlen, daß von der Art ihm nichts wegzunehmen sei. Wir wissen jedoch nicht, ob wir die Erdichtung für genialer oder für boshafter nehmen sollen, daß Herr Hirsch den Ruf, den sich das Dampfboot erworben, nur den entlehnten Notizen zuschreibt, da wir für eine jede fremde mindestens ein halbes Dutzend Original-Notizen aus unserm Blatte stellen können, welche die Runde durch die deutschen Blätter machen. Den Schlüssel zu der Erbitterung einiger Leipziger Journale gegen das Dampfboot wollen wir jedoch unsern Lesern geben: Dieses ist stets der Cameraderie, der Lobhudelei auf Gegenseitigkeit, die unter manchen dortigen Literaten herrscht und selbst den erbärmlichsten Erzeugnissen, wie z. B. den Gedichten des Herrn Rudolph Hirsch, zu Theil wird, entgegen getreten und hat dieses Treiben in seiner ganzen Hohlheit dargestellt. Deßhalb ist ihnen das Dampfbott ein Dorn im Auge und soll todt gemacht werden. Doch wir fühlen noch Leben und Kraft und Lust, den Kampf zu bestehen, selbst gegen alle pöbelhaften, aus gemeinem Neide entsprungenen Angriffe. Sehr leicht würde es übrigens sein, den Redakteur des Kometen, Herrn Rudolph Hirsch, für seine eben so aus der Luft gegriffenen Anschuldigungen, wie für die ausgestoßenen Schimpfworte, die ein auf Sitte und Anstand haltendes Journal sich schämen muß, in seine Spalten aufzunehmen, zur gerichtlichen Bestrafung zu ziehen. Doch wir vergeben Herrn Rudolph Hirsch um so lieber, als er ja sonst nicht im Stande ist, Proben von der Kraft seiner Feder zu geben, wenn es nicht im Schimpfen wäre. Wie tief ist doch die Journalistik gesunken, wenn selbst solche Motive ihr Gekrächz darin erheben können!

*** Zu den merkwürdigsten Büchern gehört Lyonnets Monographie der Weidenraupe (Phalaena Cossus L.) Dieses Buch liefert auch den Beweis, zu welcher Ausdauer wissenschaftlicher Trieb den Menschen erstärken kann. Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte, ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, faßte den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, das in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht, dann auf die Polypen; aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bei jenem Bonnet sein Nebenbuhler, bei diesem Trembley. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. Lyonnet erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch Zählung ihrer drittehalbtausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bei Lyonnets strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschicktesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen und machte in Kurzem so rasche Fortschritte, daß er im Stande war, die unglaublich schweren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, als mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner sich Talent genug zutraute, dem vielverlangenden Manne Genüge zu leisten, so schritt er ohne Säumen auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen blieben. Auch die Kupfertafeln zu Trembleys wundervoller Gallerie der Süß-Wasserpolypen verdanken der Reißfeder und dem Grabstichel Lyonnets ihr Dasein. Folgender Zug möge zum Beweise dienen, daß die Natur in der Seele dieses außerordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungs-Trieb gleich wog. Ein Seiltänzer im Haag reizte ihn so lebhaft, daß Lyonnet ausrief: Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln, als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich muß können, was er kann. Und somit ließ er ein Seil in seinem Hofe spannen und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, daß er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückließ.

*** Albrecht Haller, dieser wunderbare Sterbliche, der über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniß eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn außerordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermeßlichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte. Die Prinzessin von Lothringen, die den großen Haller besuchte, verliebte sich, seiner Kränklichkeit und seiner sechszig Jahre zum Trotz, beinahe in ihn.

*** Laube's fünfaktiges Lustspiel Rokoko ist in Dresden, wie überall, wo es noch zur Aufführung kam, jämmerlich durchgefallen, weil — die Wahrheit gerade herausgesagt — es ein schlechtes Stück ist. Nun gehört aber Laube zu den Literaten, die einmal sich das Recht erkauft haben, immer gelobt zu werden. Die Zeitschriften mühen sich daher ab, den Durchfall des Stückes zu leugnen oder dem Publikum in die Schuhe zu schieben, das noch nicht im Stande ist, so Großes zu fassen. Was wird man nach 50 Jahren über die belletristischen Berühmtheiten der Gegenwart denken müssen! —

*** Wer eine klare, genaue Darstellung des Brandes von Hamburg besitzen will, dem empfehlen wir die bei E. Pönicke und Sohn in Leipzig erschienene Brochüre: Der Brand von Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842, mit einem den Lauf des Feuers andeutenden Plane von Hamburg und dreizehn lithographirten Ansichten der Hauptplätze und Hauptgebäude, die im Rayon der Flammen standen. Der Preis des Büchleins ist sehr billig auf 14 Sgr. gestellt.

*** In der amerikanischen Fabrikstadt Lowell erscheint eine kleine Monatschrift: Lowell Offering, welche ausschließlich von Mädchen geschrieben wird, die in den dortigen Fabriken beschäftigt sind. Die Artikel sind völlig correkt und sehr anziehend geschrieben.

*** Herr von Wachsmann hat bei Arnold in Dresden eben ein Büchlein zur Begleitung für Lust- und Badereisende herausgegeben. Was die Lustreisenden betrifft, so will ihnen der Herausgeber durch sein Büchlein nur den Spruch bewahrheiten: Keine Freude ohne Wermuth. Es ist aber besonders den Badereisenden zu empfehlen, die an Schlaflosigkeit leiden, oder sich homöopathisch vom Gähnkrampf — similia similibus — befreien wollen.

*** In Pecking wird jährlich ein Band Li-Mantscheu herausgegeben, das heißt: Conversations-Lexicon der Zukunft. Es ist dies eine Liste der im ganzen Jahre geborenen Kinder. Unser Conversations-Lexicon der Gegenwart könnte dagegen ein Conversations-Lexicon der Vergangenheit heißen, denn es sind darin viele Biographien sogenannter Zeit-Celebritäten enthalten, von denen die Zukunft nicht die geringste Notiz nehmen wird.

*** Catharina Cornaro, rom. Oper von Lachner, soll, nach dem Urtheile bewährter Kenner, eins der vorzüglichsten Tonwerke der Neuzeit sein.

*** Am Mannheimer Theater ist ein Tenorist engagirt, welcher aus Liebe zur Kunst seinem frühern Stande eines Arztes entsagte. Der Mann heißt Härtinger und wird als Sänger und Schauspieler sehr gelobt.

*** In Nürnberg kam der merkwürdige Fall vor, daß der Theaterpächter Breuer gegen ein Concert für die Hamburger Abgebrannten sein Theaterprivilegium geltend machte, weil jenes an einem Theaterabende stattfinden sollte. Das Concert mußte verlegt werden, indem man sich zu der verlangten Abfindung nicht verstehen konnte. Später kündigte er selbst eine Opernvorstellung zum Besten dieser Abgebrannten an, bestimmte aber dabei für sich die Hälfte der Einnahme. Ueber dieses Anmuthen ging das Publikum in Flammen auf, und der Direktor verbrannte sich die Finger dabei. —

*** Die Engländer werden mit einem Male musikalisch. Nachdem man lange geglaubt, sie wären nur gut, durch ihre Guineen fremde Künstler zu bereichern, treten plötzlich unter ihnen mehre Virtuosen und Sängerinnen auf. Wir erwähnen nur die Damen: Kemble, Novello, Shaw, Thillon, den Harfen-Virtuosen Parish Alvars, den Pianisten Bennet.

*** In Paris gehört jetzt ein Dichter aus dem südlichen Frankreich, der früher Friseur war und den duftigen Namen Jasmin führt, zu den Löwen des Tages. Neulich gaben ihm die Pariser Friseurs, die nicht wenig stolz darauf sind, daß Einer ihres Gewerbes solches Aufsehen in der Hauptstadt macht, ein glänzendes Festmahl. Als der Vorsitzende ihm einen Toast ausbrachte, den sämmtliche Haarkräusler mit Enthusiasmus tranken, richtete Jasmin an seine früheren Collegen folgende Worte: „Seid Ihr nicht Dichter, so gut wie ich? Allerdings werden meine Verse überall in Gascogne gelesen; die Erzeugnisse Eures Genius aber haben sich über die ganze civilisirte Welt verbreitet. Die Früchte meiner Einbildungskraft erscheinen bloß auf Papierblättern, während jene der Eurigen auf allen Damenköpfen prangen."

*** Im Spectateur de Dijon heißt es: „Die Poeten wuchern wie das Unkraut, obwohl man sich über das unpoetische Zeitalter beklagt. Im Jahre 1841 erschienen in Frankreich 386 Gedichtesammlungen mit etwa 460,000 Versen. Sie sind aber alle von einem und demselben Schlage: „„dürre Zweifelsucht, verfehlte Bestimmung, düstere Stirn, vertrocknetes Herz,"" sie wissen gar nicht, wie sie nur noch leben sollen, und seufzen über den unheilvollen Prosaismus, der unsere Zeit beherrscht."

*** Unser Planet bemerkt: Beliebter Novellist heißt es immer, wenn ein gewisser Jemand eins seiner faden, saft- und kraftlosen Machwerke in die Welt schickt. — Es wäre zu wünschen, daß das Publikum einmal in Kenntniß gesetzt würde, bei wem der liebe Junge eigentlich beliebt sei. Vielleicht ist er es nicht einmal bei seiner Frau.

*** Die Lyker, ein Völkchen in Kleinasien, führten — nach Herodots Erzählung — ihre Stammbäume nicht von ihren Vätern, sondern von ihren Müttern aus. Bei ihnen konnte über die Wahrhaftigkeit ihrer Abstammung kein Zweifel obwalten.

*** In Deutschland sind jetzt 175 Meilen Eisenbahn fertig und 166 Meilen in Arbeit.

*** In den wöchentlichen Todtenlisten Münchens kam neulich eine Hofheubinders-Tochter vor.

*** Man las vor einiger Zeit in dem **schen Blatte: Die hohen Verlebten, für: Verlobten — und: die Vögte zertraten die Rechte der Bauern, für: vertraten. Druckfehler sind bisweilen kleine Teufel.

*** Die ganze Quintessenz, worauf die Erziehung beruhen soll, läßt sich in folgende wenige Worte zusammenfassen: Mehr Aufsicht — weniger Nachsicht; mehr Reinheit — weniger Feinheit; mehr Arbeit — weniger Genuß.

*** Wer da behauptet: Ich habe stets Recht, ist ein abgeschmackter Narr, der ganz gewiß stets Unrecht hat.

*** Der Mangel an Einfälle wird oft durch Ausfälle ersetzt.

*** Ansichten zeugen nicht immer von Einsichten.

*** Diejenigen Damen, die sich in der Jugend mehr vor den Herren hätten hüten sollen, werden älter gewöhnlich Herrnhüterinnen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 70. Am 14. Juni 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Der Pachter und der Raubmörder.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zweite Abtheilung.

Noch aus seinem Kriegsleben her überzeugt, daß man, um sicher siegen zu können, angreifen müsse, — ließ sich der wackere Pachtherr nicht von seinem Vorsatze trotz der Furchtsamkeit seiner Gäste abbringen, sondern gab dreien seiner Diener den Auftrag, sich sogleich zu einer Bärenjagd zu rüsten. Er selbst versah sich zu seiner vorhabenden Jagd auf Leben und Tod mit den nöthigen Waffen; denn heute sollte, seinem festen Entschlusse gemäß, er oder der Räuber erliegen. Als er im Innern des Schlosses sowohl als außerhalb desselben alle Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung jedes Ueberfalls und jeder Brandlegung getroffen hatte, trat er mit etwas schwerem Herzen vor seine Gattin, entdeckte ihr sein Vorhaben und die unvermeidliche Nothwendigkeit der Ausführung, beschwichtigte durch ermuthigende Worte ihre Klagen und empfahl sich Gott und ihrem Gebete.

Einige Schritte vom Schlosse stieß ein Freund zu ihm, ein ehemaliger Kriegsgefährte, der ihm eben einen Besuch machen wollte, und der sich mit Vergnügen entschloß, den Strauß bestehen zu helfen.

Fleischmann wußte durch Kundschafter, daß der Räuberhäuptling oft in einem an der Louisenstraße gelegenen einsamen Wirthshause, das von Gebirge und Waldungen umgeben war, allein oder mit einigen seiner Spießgesellen einkehrte und daselbst seine Trinkgelage zu halten pflegte. Dorthin richtete er also seine Schritte. In einiger Entfernung von dem Wirthshause wurde Halt gemacht und nun den Dienern mitgetheilt, wer das eigentliche Ziel der heutigen Jagd sei. Eine Schaar von Hausirern zog vorüber, welche so eben ausgeraubt wurden. Von diesen erfuhr Fleischmann, daß Spitznagel gerade im Wirthshause sich befinde. Die fünf Schützen rückten dem berüchtigten Orte vorsichtig näher. Endlich konnte man durch die Fenster in's Gemach sehen. Der Räuber war nicht zu erblicken. Man rief die Wirthin heraus. Diese erzählte, Spitznagel sei erst vor 5 Minuten fort, habe hier mehre Hausirer ausgeraubt und ihrem Manne beinahe den Hals abgeschnitten; er wäre überhaupt sehr ergrimmt gewesen, und seine Aeußerungen gegen seinen Begleiter gingen oft dahin, daß heute Nacht noch der Pachter von Szeverin sterben müsse. Die Wirthin wußte übrigens die Richtung nicht anzugeben, welche Spitznagel eingeschlagen hatte. Fleischmann wollte also unverrichteter Sache nach seinem Schlosse zurückkehren, um dort während eines gefährlichen Besuches von Seiten des Räubers mit seinen Begleitern bei der Hand zu sein.

Nicht weit gegangen, gab ihnen ein Bursche, welcher Pferde hütete, und den sie befragten, die Auskunft, daß eben zwei Männer an ihm vorbei und in das nächste, an der Louisenstraße gelegene Dorf (Lakovdoll) gegangen wären. Die Beschreibung in Bezug auf die Person des Einen stimmte ganz mit Spitznagels Anzug und Statur zusammen, und bald stand Fleischmann mit seinen Begleitern am Eingange des Dorfes. Er ging jedoch ganz allein in dasselbe, um desto unbemerkter umherspähen zu können. Alles im Orte lag bereits im tiefen Schlafe, nirgends war ein Licht zu bemerken. Endlich sah er aus dem ersten Stockwerke eines Schenkhauses ein Licht flimmern. In diesem Augenblicke stand auch schon einer seiner zurückgebliebenen Diener an seiner Seite, während die anderen einzeln als Reserven nachfolgten. Leise schritten sie dem Hause näher, in welchem das Licht brannte, und als sie um eine Ecke desselben herumbogen, erblickten sie auf einer Steinbank sitzend einen stämmigen Kerl, welcher eine Waidtasche um die Schulter hangen hatte. Der Pachter erfaßte diesen schnell wie ein Blitz mit gewaltiger Faust bei der Kehle, indeß ihm der Jäger die Spitze seines Hirschfängers drohend an das Genick setzte. Nach einigen Ausflüchten bekannte er, daß sein Hauptmann im ersten Stocke des Hauses sei, um Wein zu holen. Jetzt löste ihm Fleischmann die Waidtasche ab, drückte ihm wieder die Kehle zu und schickte seinen Jäger ab, damit die übrigen Begleiter herbeikommen möchten. Diese erschienen in möglichster Eile. Er hatte ihnen den Auftrag gegeben, den Spießgesellen Spitznagels zu fesseln, was jedoch unvorsichtiger Weise nicht befolgt wurde und großes Unglück hätte herbeiführen können. Fleischmanns Entschluß war gefaßt, den Räuberhäuptling nicht erst zu erwarten, sondern ihn im Zimmer ohne Begleitung anzugreifen. Vergebens baten seine Diener sammt dem Freunde, dieses Wagestück wenigstens nicht allein auszuführen. Der wackere Pachtherr blieb fest bei seinem Vorsatze, weil, seiner Aeußerung nach, es ewig drückend für sein Gewissen wäre, wenn Jemand seinetwegen unschuldiger Weise Schaden erleiden oder wohl gar das Leben verlieren sollte. Noch hielt man ihn zurück und gab ihm den Rath, den Räuberhauptmann durch ein Geräusch an's Fenster zu locken und ihn dann zu erschießen. Aber dieser Vorschlag verletzte sein Rechtlichkeitsgefühl, und er sagte, Meuchelmord sei selbst

gegen den verworfensten Räuber ein Verrath an der Menschheit. — Er trat also in das Haus, dessen Thür nur angelehnt war. Eben als er die erste Stufe zum obern Raume betreten wollte, öffnete sich daselbst ein Gemach, und heraus schritt ein altes Weib, eine Leuchte in der Hand tragend, und hinterdrein mit dem halben Leibe über sie hervorschauend, der Räuberhäuptling, in der linken Hand einen Weinkrug, in der rechten ein flimmerndes türkisches Messer haltend, ein sogenannter Stutzen hing über seine Schulter. „Mich lass' vor, alte Hexenmutter!" schrie er gebieterisch, und die Alte bog sich an die Seite, um ihn vortreten zu lassen. Nun war der Gefürchtete in Fleischmanns Gewalt. So nahe der tödtenden Kugel war kaum jemals ein vogelfrei erklärter Feind. Aber der Pachter verschmähte den Meuchelmord und wollte seinen Gegner Aug' im Aug' besiegen. Er zog sich wieder in's Freie zurück und faßte Posto einige Schritte vom Eingange, aus welchem in wenigen Secunden der Räuberhauptmann zum Vorschein kam: „Da! trink! rief er, die Kameraden werden bei Pachter schon — — das Wort erstarb ihm auf der Lippe, als er seinen Genossen in fremden Händen erblickte. Ergib Dich! donnerte Fleischmann und legte seine Doppelflinte an. Der Räuberhauptmann ließ Krug und Messer fallen und hatte mit einem Griffe die Pistole schußfertig in der Hand. Der Mond beleuchtete silberhell diese erwartungsvolle Scene. Nun ließ sich in der Nähe ein Pfiff vernehmen, dem Mehre antworteten. Ergib Dich, schrie abermals Fleischmann, welcher sich aber in demselben Augenblick von einer mächtigen Faust rückwärts am Rockkragen gefaßt fühlte. Sein Anruf, der Anfall von Spitznagels Begleiter, welcher mit Gewalt den Händen der Jäger entsprang, und das Krachen der losgedrückten Doppelflinte, das Alles war das Werk eines Moments. Der Räuberhauptmann, durch Fleischmanns beirrten Schuß nur gestreift, stürzte wüthend auf ihn los, erhielt aber die zweite Ladung und sank unter Flüchen zu Boden, da inzwischen sein Raubgeselle auch wieder von zwei Jägern bewältigt und niedergerissen wurde. Mit aller Gewalt strebte der Häuptling, sich empor zu richten und schrie wiederholt: Kommt und haut zu! Gewiß waren seine Helfer in der Nähe, aber Niemand erschien. Fleischmann riß ihm schnell den Stutzen vom Leibe und schnitt ihm den breiten Gürtel ab, worin noch Pistolen und Messer zu sehen waren. Ein Aufseher, durch den Schußlärm aufmerksam gemacht, eilte von der nahen Louisen-Straße herbei, sprang wüthend auf den Räuber los, von dem er vor einigen Stunden ermordet zu werden in Gefahr war, und machte durch einen heftigen Kolbenschlag mit seiner Muskete seinem Leben ein Ende.

Der muthige Pachter hatte durch diese That nicht nur sich und seine Familie aus drohender Lebensgefahr gerettet, sondern auch der ganzen Umgegend einen sehr wichtigen Dienst erwiesen, deren furchtbare Geißel der Räuber durch eine geraume Zeit gewesen. Obwohl indeß dem tapfern Fleischmann, nach gerichtlicher Erhebung des ganzen Vorganges, von Seiten der löblichen Behörden und von dem größten Theile der Bevölkerung die gebührende Anerkennung gespendet wurde, so gab es doch Manche, die an der That selbst nicht nur allerlei auszustellen, sondern auch zu entstellen hatten.

Die lautesten Gegner waren gerade Diejenigen, welche aus Furcht vor Spitznagels Besuch fast Tag und Nacht bei verschlossenen Thüren zubrachten und um keinen Preis es gewagt hätten, dem gefürchteten Räuber entgegen zu gehen. So geschah es denn, daß, während alle Bewohner der Umgegend freier athmeten und ruhiger schliefen, der wackere Pachter allein nicht nur in gerechter Furcht vor der Rache der Spießgesellen Spitznagels leben mußte, sondern auch noch böswilligen Deutungen liebloser Menschen ausgesetzt war.

Fast ein ganzes Jahr lang lauerten ihm an verschiedenen Orten die Mitgenossen des Räuberhäuptlings auf, um den Tod ihres Anführers auf eine blutige Art zu rächen, und der Bedrohte entkam diesen Nachstellungen nur immer durch glückliche Zufälle, wie sie die Vorsehung denen bereitet, die sie in ihren Schutz nimmt.

Eines Tages befand sich Fleischmann im Gebirge auf der Jagd und war gezwungen, ohne Gefährten, nur von sechs Jagdhunden umgeben, sein Nachtlager daselbst aufzuschlagen. Die Nennung seines Namens weckte ihn aus dem Schlafe, und, sich erhebend, sah er bewaffnete Männer in seiner Nähe, welche ihm mit barschem Tone befahlen, ihnen ohne Weigerung sogleich zu folgen. Bald stand er in der Mitte einer zahlreichen Räuberbande, die gerade ihre Mahlzeit zu verzehren im Begriff war. Er wurde nun dem Hauptmann vorgestellt. „Bist Du's," redete ihn dieser mit rauher Stimme an, „der den Spitznagel erschlagen," und als Fleischmann bejahete, betrachtete er ihn von oben bis unten, zog eine Pistole hervor und sprach: „Da! nimm dies als Angedenken von mir, Du hast recht gethan, ich selbst hatte den Vorsatz, den Grausamen niederzuschießen. Uebrigens," setzte er hinzu: „habe von nun an keine Furcht, Spitznagels Leute sind theils gehangen, theils in meinem Dienst, und zwei davon, die ich nicht brauchen konnte, ließ ich gestern als unnütze Creaturen erschießen; doch, sollten ich oder meine Gesellen manchmal ein Schaf aus Deiner Schäferei holen, so mache gegen uns keine feindlichen Bewegungen, wenn wir ferner in Eintracht bleiben sollen." — Fleischmann ging nun seines Weges, um seine Jagdgefährten aufzusuchen, denn der Morgen war eben angebrochen. Unten im Thale setzte er sich an der Straße neben ein hölzernes Kreuz nieder und ließ sein Jagdhorn erschallen, während er, von manchem Gedanken über das erlebte Abenteuer bewegt, dem prachtvollen Schauspiele der aufgehenden Sonne seine Blicke zugewendet hatte. Da stand plötzlich ein alter, hochgewachsener Greis mit einer Axt unter dem Arme vor ihm, betrachtete ihn einige Augenblicke forschend und sprach dann: „Ihr seid der Pachter, der den Räuberhauptmann erschossen, es war mein Sohn! — Seht, hier bei diesem Kreuze hat er nach eigenem Geständnisse den ersten Raub begangen; hier habe ich ihn verflucht, und hier betete ich nun täglich am frühen Morgen, seit er todt ist, für seine arme Seele." Der Greis schluchzte, kniete hin und betete; Fleischmann aber selbst, bis zu Thränen gerührt und

im Innersten ergriffen, warf seine Börse in den Hut des alten Mannes, drückte ihm die Hand und entfernte sich, ohne seine Jäger abzuwarten.

Von diesem Tage an hatte Fleischmann keine Ruhe mehr in dieser Gegend; er verließ bald darauf die Herrschaft und machte sich in einer anderen Gegend ansässig. Aber in seiner Erinnerung lebt immer fort das Bild des alten, unglücklichen Vaters, welcher vor dem Kreuzdenkmal für den verirrten todten Sohn betet.

Kajütenfracht.

— Die Feier des Johannisfestes in Jäschkenthal ist wegen der Ankunft Sr. Maj. des Königs, welche den 26. oder 27. Juni erwartet wird, auf Donnerstag den 30. Juni verlegt worden.

— Der Theater-Director Herr Genée kam am 11. Juni von Elbing hier an und verweilte einen Tag in unserer Mitte. Sein Kranksein scheint sich zur guten Krisis zu wenden, er sah viel wohler aus, als bei seinem Abgange von Danzig. Bereits jetzt ist derselbe thätig, für den nächsten Winter die besten Novitäten des recitirenden Dramas und der Oper vorzubereiten, und steht mit tüchtigen neuen Bühnenmitgliedern in Unterhandlung, welche so manche schwache und willenlose, die entlassen werden, ersetzen sollen.

— Ein junger Israelit ersucht einen Oderkahnschiffer, einen alten Frauenpelz, von Kaninchenfellen zusammengesetzt, mit nach Warschau zu nehmen und diesen dort an eine Verwandte abzuliefern. Der Schiffer, nichts Böses ahnend, nimmt den Pelz, als ein altes Kleidungsstück, das zollfrei in Polen eingeführt werden darf, an und weiset ihm ein Plätzchen in seiner Kahngarderobe an. Allein zu Nisczewo, dem Grenz-Zollorte von Polen, entdeckt ein schlauer Zollbeamte, bei Revision des Kahns und der Garderobe, den Pelz und meint in demselben einen alten Bekannten zu erkennen, der schon öfters die Reise nach Polen und zurück gemacht haben müsse, läßt sich in nähere Untersuchung desselben ein und schreitet dann zur anatomischen Zergliederung, aus der sich denn ergiebt, daß in demselben für mehr denn hundert Thaler feine Seidenzeuge eingenäht waren, welche zollfrei eingeschmuggelt werden sollten, ohne daß der Schiffer das Geringste davon wußte. Natürlich spazierte nun der Pelz in das geheime Kabinet des Grenz-Zollamts, aus welchem derselbe wohl niemals wieder entrinnen und sein Geschäftchen fortsetzen dürfte. Neben der Confiscation des Pelzes, dessen Verlust der Versender zu tragen hat, mußte der Schiffer noch 182 poln. Gulden, oder 37 preuß. Thaler, Strafe zahlen, deren Rückzahlung gegenwärtig erst vom Versender gerichtlich erstritten werden muß.

— Am 2. d. M. fand die Beerdigung einer hochbetagten Wittwe auf dem Friedhofe des Stolzenbergs statt, bei welcher die Träger von zwei sogenannten „Sterbeladen" mit ihren Marschällen an der Spitze fungirten. Als nun der Geistliche der Verstorbenen noch eine kleine Gedächtnißrede zu halten beabsichtigte, drängte ein Mitglied der Trägerzunft sich vor und mochte sich wohl berufen fühlen, Sprecher zu sein. Als ihn jedoch der Geistliche zur Ordnung verwies, brach in Folge dessen eine förmliche tumultuarische Aufregung aus, die aber doch noch durch Einwirkung einiger besonnenen und ruhigen Männer beseitigt wurde. Ein solch ordnungswidriges Verfahren dürfte wohl eine strenge Rüge verdienen.

— Dem Oderkahnschiffer **Klinger**, mit seinem Kahn und Weizen-Ladung auf der Weichsel liegend, war in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. von Dieben ein Besuch zugedacht. K., aus dem Schlaf erwacht, auf solchen nächtlichen Besuch unvorbereitet, lud schnell sein Pistol mit reinem Pulver, um die ungebetenen Gäste zu verscheuchen, mochte aber wohl in der Eile das Pistol zu scharf geladen haben, so daß dasselbe beim Abfeuern zersprang und ihm die linke Hand zerschmetterte, zu deren Heilung er sich im Stadtlazareth befindet. Die verjagten Gäste entkamen glücklich.

Provinzial-Correspondenz.

Rosenberg, den 10. Juni 1842.

Von Rosenberg haben Sie, geehrte Leser, wohl kaum gehört, wenigstens sich nicht darum gekümmert, ob es in Preußen, Posen, oder wer weiß wo? vielleicht wo der Pfeffer wächst, liegt; trotz des freundlichen Namens, den es doch wahrlich nicht umsonst führt, und trotz seiner Größe, die doch nicht unbedeutend zu nennen ist! und seiner Schönheit und Regelmäßigkeit der Straßen, denn gewiß hat Rosenberg es vor andern Nachbarstädten voraus, zwei auch drei Häuser mit einem zweiten Stockwerk zu haben! Aber geht das so fort, was kann nicht Alles noch werden! wieviel haben wir nicht schon jetzt den Vereinen, die sich hier gebildet, zu danken! und was haben diese sich nicht noch Alles vorgenommen, zu unternehmen! Seit einem Jahre hat der Verschönerungs-Verein die nächste Umgebung der Stadt so verändert, daß, wenn Sie, verehrte Leser, seitdem nicht hier gewesen sind, Sie mindestens erstaunt sein werden. Der Verein zur Unterstützung der Armen hat durch Pflege und Bekleidung bereits so viel gewirkt, daß man keinen Bettler auf öffentlichen Straßen und Spazierwegen antrifft; und der landwirthschaftliche Verein sucht, im wahren Sinn seines Zweckes, auf den gemeinen Mann einzuwirken, durch Prämien für gute Pferde und Viehzucht und Aufmunterung für gute Bewirthschaftung des Landes: So hatte am 28. Mai dieser Verein ein Pferde-Rennen, zugleich an demselben Tage der Schützen-Verein ein Scheiben-Schießen veranstaltet, und beide Vergnügungen waren so gut eingeleitet und fielen so gut aus, daß es mir vergönnt sein möge, Ihnen zur Ergänzung weniger Worte in einer früheren Nummer dieses Blattes Folgendes mitzutheilen. Nachdem ein einfaches Mittagsmahl Gutsbesitzer und Städter froh bei einander gesehen hatte, zogen Alle gemeinsam nach dem Exercierplatz hinaus; schon am Morgen war die Rennbahn durch mannshohe Fichten abgesteckt und die Einrichtung getroffen, daß die Wagen mit den zuschauenden Damen in einer Reihe außerhalb der Bahn standen, so daß diese schönen Richterinnen das Ganze übersehen konnten. Um 5 Uhr begann das Rennen mit Bauer-Pferden und wurde mit der größten Ordnung und Ruhe beendet. Die Sieger erhielten drei Prämien, und wird diese Aufmunterung, so klein sie ist, gewiß für das nächste Jahr die Folge haben, daß mehr Anmeldungen, auch nicht allein für Pferde, geschehen. Der von einem Gutsbesitzer hingeworfene Handschuh zu einem weitern Rennen wurde

leider nicht allgemein aufgenommen, und mancher Ritter, bis jetzt Sieger vor seiner Dame, wollte es wohl nicht dem Zufall anheim stellen, vor ihren schönen Augen jetzt vielleicht besiegt zu erscheinen! Das Schützenfest folgte nun unmittelbar, und die ganze versammelte Menge zog in den gegenüberliegenden Wald, in dem der liberale Gutsbesitzer ein Stück hatte aushauen lassen zum freien Platz neben einer reizend gelegenen Wiese, und den die Sorgfalt eines hiesigen Zimmermeisters ohne alle Vergütung auf das Gefälligste mit Bänken und Tischen besetzt hatte; hier war ein Zelt für die Schützen erbaut, dessen Pfeiler und Dach von freundlichen Händen durch Guirlanden geziert waren, und von hier aus wurden von der gegenüberliegenden Sternscheibe in kurzer Zeit die einzelnen Theile herabgeschossen. Mittlerweile erging das übrige Publikum sich im kühlen Walde und horchte der schönen Musik des Trompeter-Corps des 5ten Cuirassier-Regiments und labte sich in dem zur Bewirthung aufgeschlagenen Zelte. Um 10 Uhr war Alles vorbei; Jeder ging befriedigt nach Hause und denkt noch heute mit Freude an dieses Fest, die Wenigen bedauernd, die, aus Vorurtheilen, weggeblieben waren. Nun sagen Sie noch, es sei Rosenberg ein kleines Nest, und lassen Sie nur erst die Chaussee von Graudenz nach Elbing durchgehen, so sollen Sie sehen, was aus Wenigem Schönes entstehen kann! —

Grg.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Für die in Neumark Abgebrannten ist ferner eingegangen: B. M. C. 2 Thlr. — A. 1 Thlr. — Ungen. 2 Thlr. — Ungen. 2½ Sgr. — F. 15 Sgr. — P. H. 5 Thlr. — J. 10 Sgr. — In Summa bis jetzt 55 Thlr. 2½ Sgr. Fernere Gaben werden mit freundlichem Dank angenommen in der Expedition des Dampfboots.

In der Gerhardschen Buchdruckerei können zwei Söhne ordentlicher Eltern als Druckerlehrlinge placirt werden.

Ich empfing von Constantinopel ein Pöstchen ächt **türkischen Tabak** und verkaufe denselben zu 1⅔ Rthlr.; um damit zu räumen werde ich den Preis bei Abnahme mehrerer Pfunde noch ermässigen. Bernhard Braune.



Schiffer **J. L. Kreitling** aus Berlin ladet nach Frankfurt a. O., Berlin Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Pferdehaar- u. Seegras-Matratzen so wie beste gesottene Pferdehaare empfiehlt billigst Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Alle Sorten **Thee,** als: Pecco-, Congo-, Imperial-, Gumpowder-, Haysan-, Haysanchin- und Kaiserblumen-Thee in Büchsen, offerirt billigst Bernhard Braune.

Donnerstag, den 23. Juni 1842, Vormittags präcise 10 Uhr, soll auf freiwilliges Verlangen des Gutspächters Herrn Carl Setzke in Bangschin meistbietend verkauft werden:

16 Arbeitspferde, 24 Zugochsen, 7 Kühe (tragende und milchende), 10 Hocklinge, 2 Kälber, 600 feine Schaafe, 6 dito Böcke, 30 do. Lämmer, 12 Schweine, worunter tragende Säue, 1 gr. Hofhund.

2 Spazierwagen auf Federn mit Tambour, 3 große Lastwagen mit eis. Achsen, 4 gr. beschl. Arbeitswagen mit Erndteleitern, 1 kl. do. mit eis. Achsen, 7 compl. Pflüge, 3 Landhaken, 1 Kartoffelpflug, 8 Eggen mit eis. Zinken, 8 neue Schlitten, 4 Häckselladen mit Sensen, lederne Arbeitsgeschirre, Sättel, Taue, Bracken, Halskoppeln, Ochsenjoche mit Ketten, 50 Schaafhorten, Holz- und andere Ketten, und viel Acker- und Wirthschaftsgeräthe mehr,

Bettgestelle, Spinde, Tische, Banken, auch 4 compl. Satz Gesindebetten,

so wie gr. kupf. und eis. Waschkessel und Grapen, und viel nützliches Haus-, Stuben- und Küchengeräthe.

Der Zahlungstermin für sichere bekannte Käufer wird vor dem Beginn der Auction angezeigt, Unbekannte zahlen sofort. Fiedler, Auctionator. Röpergasse Nr. 475.

Sorauer Wachs-Lichte, Warschauer Stearin-Lichte und **Engl. Wallrath-Lichte,** empfing ich neuerdings in verschiedenen Grössen, und sind namentlich von den **Stearin-Lichten,** 6er, wieder vorräthig. Bernhard Braune.

Damascirte und ordinaire **Doppelflinten,** Terzerole, so wie Jagdtaschen, Schrootbeutel und Pulverflaschen erhielt und empfiehlt **Otto de le Roi,** Schnüffelmarkt Nr. 709.

Aechte 6½-viertel br. Creas-Leinwand in allen No. empfing neuerdings und verkauft fortwährend zu Fabrikpreisen Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Alle Sorten feiner **Malerfarben, Ockers, Bleiweiss,** geschlemmte und dän. **Kreide, Leinöl, Leinölfirniss,** franz. **Terpentin-** und **Kienöl,** so wie feine geriebene **Oel-Farben** und diverse Sorten Copal-, Damar-, Bernstein-, Mastix- und Gold-**Lack** etc. empfiehlt Bernhard Braune.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.